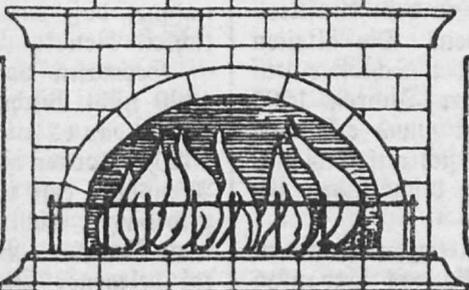


HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS- UND JUGENDBLATT.



Bezugspreis: (Monatlich) 25 M., Ausland (bei Bezahlung in Eiland) 35 M. (Lettland 25 Rubel).

Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte 2 M. (Ausland 3 M.; 2 Rubel) Mindestzahlung 10 M. (Ausland 15 M.; 10 Rubel).

Einzelnnummer 15 M.

Schriftleitung: Fellin, Kleine Straße 11.

Geschäftsstelle: Reval, Ritterstraße 12. Geöffnet von 1/25—1/6 nachm. Bestellungen und Anzeigen nimmt

Erscheint

zweimal monatlich.

10% der Reineinnahme sind zum Besten der „Ges. Deutsche Schulhilfe“ bestimmt.

auch die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ entgegen: Raderstraße 12, Postfach 51, geöffnet von 9—5 Uhr, Tel. 20—31, Bankkonto G. Scheel u. Ko., Reval.

Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein. Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen und Änderungen vorzunehmen. Einsendungen ohne Angabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 3.

Reval, 1. Februar 1924.

Nr. 3.

„Nicht um in philisterischer Selbstzufriedenheit sich abzuschließen, oder ein otium cum dignitate zu genießen, soll das Haus dienen, sondern zur Wahrung altväterisch-frommer Sitte, zur Pflege liebevoller Geselligkeit und vor allem zur Pflanzstätte der Bildung und Erziehung für die heranwachsende Generation.“

Alexander v. Dettingen.

Siege Stürme legten nieder,
Was aus deutschem Sinn entstand;
Ob es jemals kehret wieder?
Nun, das liegt in Gottes Hand.
Treu uns bleiben, aufwärts streben
Lasset uns nach Väter Weise,
Daß gesegnet sei das Leben
In des Hauses stillem Kreise.

Georg v. Dettingen.

Wann ist das Schloß zu Arensburg erbaut?

Von stud. jur. Hans Baron Stadelberg.

Ein bestimmtes Erbauungsjahr für das bischöfliche Schloß zu Arensburg wird sich nicht feststellen lassen, weil es ein solches nicht gibt und nicht geben kann. Ein Bauwerk, wie dieses Schloß, kann nicht in einem Jahre erbaut werden, — es würde selbst bei der heutigen, zu größter Voll-

kommenheit entwickelten Bautechnik zu seiner Vollendung vieler Jahre bedürfen. Zu damaliger Zeit aber, bei fortwährenden Wirren und Kämpfen, die längere Unterbrechungen des Baues verursachen mußten, wird der Bau auf der abgeschlossenen Insel Jahrzehnte gedauert haben. Es braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß, abgesehen von der Größe des Bauwerks, für die in vollendeter Ausführung hergestellten Gewölberippen, das Maßwerk und sonstige Steinmearbeiten die im Lande gewiß nicht vorhandenen Meister, als genossenschaftliche Bauhütte, von auswärts herangezogen werden mußten. Daher sind denn wohl die Angaben eines bestimmten Erbauungsjahres beim Chronisten Arndt, bei Dr. v. Luce und Landmarschall Baron Peter Burghoeden so aufzufassen, daß sie mit denselben bloß die ungefähre Bauperiode haben bezeichnen wollen.

Bei der Bestimmung der Bauzeit des Schlosses zu Arensburg kann es sich daher lediglich darum handeln, die äußersten Grenzen des Zeitraumes,

innerhalb welcher das herrliche Baudenkmal entstanden sein kann, festzustellen. Für die Anfangsgrenze dieser Zeit sind bis jetzt keine Urkunden bekannt geworden, und dürfte daher für die Feststellung derselben, wenn nicht ein glücklicher Zufall Urkunden aus jener Zeit zutage fördert, oder Entdeckungen von Steinmetzzeichen oder Zeitangaben an einzelnen Werkstücken festen Anhalt bringen, die Forschung auf Vermutungen und Schlüsse aus der Baugestaltung und dem künstlerischen Detail angewiesen bleiben. Die ältesten Nachrichten über die Erbauung der Schlösser auf Sjæl unter Waldemar II. in den Jahren 1205 und 1221 kommen für das jetzt noch erhaltene Bauwerk nicht in Betracht, da sie sich auf Schlösser beziehen, die noch vor Beginn der bischöflichen Periode zerstört wurden.

Die urkundlich nicht nachweisbaren Angaben über die früheste Grenze der Bauzeit schwanken zwischen den Jahren 1320 und 1341. Der Chronist Arndt gibt als Erbauungsjahr 1334 an und nennt den Bischof Hermann von Osnabrügge (1338—1362) als Erbauer des Schlosses. Dr. v. Luce führt das Jahr 1320 als das mögliche Erbauungsjahr an. Weiland Landmarschall Baron Peter Burghoeweden erwähnt in seinen „Beiträgen zu einer Geschichte Oßels“, 1839, gleichfalls das Jahr 1320 — angeblich nach Aufzeichnungen

im Revaler Gouvernements-Archiv, — hält dieses Jahr aber nicht für zutreffend, weil, wie er anführt, 1320 nicht Hermann von Osnabrügge, sondern Jakob Bischof von Osel gewesen und ferner, weil der Graf von Arensburg, der nicht allein seinen Namen, sondern auch sein Wappen dem Schlosse verliehen habe, erst 1334 dem Ordensmeister Eberhard von Monheim zugezogen sei. Auf diese Erwägung stützt Burghoeweden seine Annahme, daß das Jahr 1341 größere Wahrscheinlichkeit biete.

Hermann von Osnabrügge war allerdings 1320 nicht Bischof von Osel, aber Jakob (1322—1337) war es auch nicht, sondern Hartung (1310—1320). Ferner ist die Annahme, daß der Graf von Arensburg erst 1334 nach Livland gekommen, nicht unbedingt richtig, denn der kühne Graf verließ, nach Benators Bericht, bereits 1330 sein im Kartal belegenes Stammschloß, um die von ihm erworbenen rheinischen Ritter dem Ordensmeister zuzuführen, mit denen er freilich erst 1334 zum Ordensmeister stieß. Der Zeit nach könnte er also sehr gut vor 1334 auf Osel gewesen sein, allein das ist für die Erbauungszeit des Schlosses nicht maßgebend, da die Annahme, der Graf von Arensburg habe dem Schlosse Namen und Wappen gegeben, von Aufwurm als unhaltbar nachgewiesen ist. (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Bilder aus dem Leben einer Wanduhr.

Von Helene Eisner.

(Fortsetzung.)

Im Pastorate wirkte sie durch Freud und Leid viele Jahre hindurch, sie sah den Sarg meines Vaters hinaustragen unter heißen Tränen meiner Mutter und der vielen Kinder — und wurde selbst, nach Beendigung des Wittwenjahres mit allem Inventar hinausgeschafft, als meine Mutter nach Reval übersiedelte. In der dortigen Wohnung nahm sie wieder ihren altgewohnten Platz im Speisezimmer an der Wand ein.

Hier gab es nun ein scharfes Aufpassen. Meine Mutter mußte Pensionäre aufnehmen und da galt es für die Uhr, erst den Ausbruch aller Schulpflichtigen und dann alle Mahlzeiten auf die Minute genau anzugeben. Die Küche lag im Souterrain und da wird unsere Köchin Mili der rastlos weitereilenden Uhr wohl nicht sehr gewogen gewesen sein, wenn meine Mutter häufig zur dunklen Treppe hinunterrief: „Mili, kas sōō on walmis, lapsed tulewad juba koolidest, kell on kaks!“

Kam die laute Schar der fremden und der eigenen Kinder dann an, so setzte sie sich heißhungrig an den Tisch und aß meist still und intensiv.

Manchmal aber gab's dabei auch lustiges Gelächter, oder meine jüngere Schwester Elisabeth

und ich, wir hatten uns irgend etwas zuschulden kommen lassen, was die Spottlust der Knaben herausforderte. Dann mußten wir uns nur vor ihrem Lachen zu retten, indem wir lautlos unter den Tisch in die Tiefe glitten und dort uns sehr schämend und selbst lichernd verblieben, bis die barmherzige Uhr durch ihr Schlagen das Zeichen zum Ausbruch der gesättigten Scharen gab und wir wieder aus unserem Zufluchtsort hervortauchten.

Damit komme ich zu einem für Elisabeth und mich sehr beschämenden Ereignis, das aber im Moment des Geschehens unsagbar interessant, aufregend und lustig war. Meine Schwester Luise war nun endlich so weit herangereift, daß sie konfirmiert werden konnte. Dieses freudige Ereignis feierte meine Mutter mit einer festlichen Aufnahme all der „Potentaten“, wir wir sie nannten, die sich um die wissenschaftliche und musikalische Auszubildung und um das Seelenheil meiner Schwester bemüht hatten. Da saßen sie denn alle, die hohen Würdenträger, um den ovalen, 19-beinigen Speisetisch im Eßzimmer, aßen mit Appetit unter guten Reden lauter schöne und schmachtliche Dinge und waren sehr leutselig. Es waren ihrer gewiß 15—16 Personen, darunter der Generalsuperintendent, die Schuldirektrice, Religionslehrer und -lehrerin, die Gesanglehrerin und der Klavierlehrer und viele gestrenge Tanten und Verwandte. Die Uhr tickte ihrem einst vorausgesagten Todestage, Luises Konfirmation, zum Trost unverdrossen an der Wand nebenbei und sah sich das feierliche Bild von ihrem erhöhten Standpunkt aus an. Die eingesegnete Konfirmandin schenkte fromm und ahnungslos

Die Haaf-Berkow-Spiele.

(Nach Dr. C. Rieffen-Köln.)

Die starke Führerpersönlichkeit des Erziehers Haaf-Berkow kann vieles erklären, was sich trotz der Gemeinsamkeit gereifter dramatischer Betätigung als Grundunterschied gegenüber dem augenblicklichen Allgemeinzustand der Berufsschauspielkunst zeigt.

Der junge Akteur der Berufsschauspielkunst findet eine gewisse Schicht von künstlerisch-handwerklichen Traditionen, die er möglichst rasch fertig übernehmen muß, — denn das Endziel ist nicht so sehr die Emporbildung einer Einzelpersönlichkeit als rasche Einreihung in die Schar fertig Geprägter. Der werdende wird zu früh vor Fertiges gestellt; in keiner Kunstschulung ist die Kopie und die nachahmende Gedankenlosigkeit denn auch so verbreitet wie gerade hier.

Ganz anders bei Haaf-Berkow. Hier ist das Ziel, ein Nebeneinanderwirken von werdenden, die sich als nichts anderes geben als sie sind, als Laien, viel weniger begrenzt. Niemand denkt daran, ein bestimmtes Niveau zu einer bestimmten Zeit zu erreichen. Dadurch bleibt die ganze Ausbildung im Fluße des werdenden, das unmittelbar von den ersten dramatischen Gehversuchen abgeleitet ist. Befördert wird die strenge Geschlossenheit der Eigenentwicklung dadurch, daß die Truppe gar keine Zeit hat, sich an der Berufsbühne zu messen. Als Lernende spielten sie schon, und heute noch fühlen sie sich mehr als Lernende denn je: gerade das ist eine starke Zukunftshoffnung. Alle fühlen die Ver-

pflichtung, einem Ideal zuzustreben, wissen aber nicht, auf welcher Stufe sie es erreicht haben: ja, dies Ideal wandelt sich im Weiterschreiten wieder und wird reicher.

Man darf also wohl vermuten, daß die Kunst der Haaf-Berkow-Spieler die Herkunft aus dem Kindheitsalter dramatischer Darstellung unmittelbar zeigen muß als die in Sicherheit überlieferten Könnens eingewiegte Berufsschauspielkunst. Und wirklich webt durch alles der frische Zauber des Knospenhaften. Daß in Wort und Geste nicht alle Ranten nach den Begriffen einer stadttheaterfähigen Schauspielweise geglättet sind, das wird für immer die naive Herbeheit sichern, welche von ausgefeilter Glätte übersättigte Menschen aus einer altklugen Kultur wunderbar berührt, ihnen, ohne daß sie wissen warum, Tränen in die Augen treten läßt, wenn etwa der Tod mit dem Bäuerlein nach seiner Sitt' die Dörpeweise tanzt.

Höchst bemerkenswert ist die allgemeine geistige, ethische Einstellung der Spieler zu ihrer Aufgabe, die nicht etwa als Brotberuf aufgefaßt wird, den man beliebig wechseln könnte, wenn sich anderswo ein besseres Unterkommen bietet.

Einzig ist, daß jeder dieser jungen Menschen von einer Sendung heilig begeistert ist: von heimlichem Glühen erfüllt gehen sie umher, den in der Lautheit tausenden Menschen innerste Erlebnisse zu spenden. Diese Gemeinsamkeit der Idee hält sie ganz anders zusammen als etwa die von Zufall, Agentenpraktik ujm. Mit dieser Kraft der Idee kann sich leider die Berufsauffassung der

den Tee ein und reichte ihn freundlich den ehrwürdigen Gästen.

Elisabeth und ich, wir waren, als gar zu finstlich, der Ehre nicht gewürdigt worden, uns in dieser illustren Gesellschaft aufzuhalten und „schlichen“, was bei uns Kindern ein Hauptvergnügen war, ohne bemerkt zu werden im nebenbei liegenden Saal umher. Da — plötzlich muß mich ein besonders scharfer Safer gestochen haben, wie ich dann leider während der Schulzeit nicht durch besonders mustergültiges Betragen glänzte, kurz, im Nu hatte ich Elisabeth davon überzeugt, daß das einzig Richtige und Ratfame für uns eben sei, unter den langausgezogenen Speisetisch zu kriechen, wir großen Mädchen von 15 und 13 Jahren!! Blitzschnell verschwanden wir denn auch, eine nach der andern in der Öffnung, die in das Gewimmel von Tisch- und Menschenbeinen in der dunklen Tiefe führte, glücklich an der rechten Seite der an der Teemaschine stehenden Konfirmandin und unserer allergrestigsten Tante vorbeischlüpfend. Luise blieb fast gelähmt vor Schreck stehen, die Teetasse, die sie freundlich kredenzen wollte, zitterte spürbar in ihrer Hand, die Uhr vergaß beinahe das Ticken, denn dieses war doch zu arg! Da drunten war's aber auch für uns „fürchterlich“ und doch grausig schön! Wir wußten nicht, wie an all' dem

Gedränge von Beinen vorüberzukommen, ohne anzustoßen und als Hundefragmente herausgezogen zu werden. Dazu das Lachen und Brustsen unsererseits, ach, es war wirklich unbeschreiblich aufregend und herrlich!

Besonders gefährlich war die Passage an den dicken strammen Beinen des Generalsuperintendenten, an den endlos langen unseres Musiklehrers, den kurzen festgefühten der Gesanglehrerin und all den weiten Damenröcken vorüber. Und etwa am anderen Ende des Tisches herauszuschlüpfen konnten wir doch nicht, wo kämen wir denn plötzlich her?!!! Endlich, endlich leuchtete die vordere Öffnung in mildem Lichte nun links von Luise uns erlösend entgegen und wir flühten heraus, fälschlich ohne entdeckt worden zu sein bei der ganzen beschwerlichen Kunde — aber staubig, heiß, mit zerzaustem Haar, fast erstidend vor unterdrücktem Lachen! Luise fiel wohl ein Stein vom Herzen, als sie uns wohlbehalten und froh wieder hervorquellen sah aus unserem gefährlichen Labyrinth und die Uhr schlug lange erregt und laut, um unser Davoneilen gnädig zu übertönen. Ich hoffe, meine arme Mutter hat nichts von diesem außerordentlich schlechten Betragen ihrer ausgelassenen Mädchen erfahren, es wäre für sie ein Fleck auf dem weihvollen Tage gewesen. (Schluß folgt.)

Schauspieler in ihrer Gesamtheit nicht mehr messen. Mit dem Spielen allein ist es nicht getan, denn der ganze technische Betrieb ruht auf den jungen Schultern der Spieler. Wer eben noch nach langer Bahnfahrt aus der üblen Wirtshausbühne einen würdigen Schauplatz geschaffen hat, streift rasch den blauen Kittel ab, um gleich darauf als Erzengel den waltenden Gott zu verehren. Und gehen die Zuschauer reicher geworden zur Ruhe, werden noch bis zum Morgen die umfangreichen Kostümförbe und Vorhangjäck gepackt. Wenn man sagt, daß dies veredelte Laienspiel die deutsche Schauspielkunst tiefer beeinflussen kann als man jetzt ahnt, so muß man es allein der Ideebegeistertheit und Aufopferungskraft wegen wünschen.

Mit dem geweihten Eifer, der sich schon in Außerlichkeiten offenbart, geht der Haaf-Berkow-Spieler auch an seine Rolle heran. Auf das echte innere Erleben der Gestalt, auf wirkliche Anschauung lassen alle Mahnungen des Führers hinaus, die er an einem der spärlichen Ruhetage bei einer Besprechung im Walde seinen jungen Gefährten gab. Vorbildlich ist die Bescheidenheit, mit der sie vor einer fertigen Leistung stehen, welche in der Öffentlichkeit größte Anerkennung fand: die ist ihnen nur Mahnung zu neuer Vertiefung. Schärfer als eine gerechte Kritik es könnte, gestehen sie sich ihre Mängel ein und wissen in jedem Augenblick um die Kluft, welche zwischen heißem Wollen und dem Vollbringen liegt. Diese Stunden gegenseitiger Förderung und ernstester Auseinandersetzung über die Grundlagen der Kunstübung fehlen von jeher dem Berufsschauspieler, der nach der Probenarbeit seine eigenen Wege geht. Die wahre fördernde Gemeinschaft sollte man Haaf-Berkow nachschaffen. Sicher fehlt es an aufflammenden Führern.

Nur zu oft sieht man auf der heutigen Bühne die Vorstellung zu einer Privatbelustigung extemporender Schauspieler herabsinken. Es ist für Haaf-Berkow hohe Ehre, daß jede Aufführung mit gleicher Sorgfalt durchgeführt wird und durch die

Zülle der Wiederholungen nicht etwa nur an Glätte, sondern auch an Tiefe gewinnt.

Reife Technik kann das nicht erzeugen, was im menschlichen Wort verankert sein muß. Klingemann nannte es einmal „Kunstkeuschheit“, für die das der „Komödiantennatur“ assimilierte Publikum in seiner Hauptmasse kein Organ mehr hat. Keine Einfalt und die aus der geistigen Gesamteinstellung geborene Gabe der Versenkung ins Überirdische. Wort und Geste fühlt man an überirdische Sphären rühren, mag auch die Technik noch so spröde sein, während der Berufsschauspieler dem Überirdischen gegenüber meist hilflos ist und zum starren Mechanismus der Routine greift.

Noch ein Wort über die Gemeinschaft: Gagen gibt es hier ebensowenig wie Rollenmeid. Alles baut sich auf schönstem menschlichen Vertrauen und Achtung vor der Persönlichkeit des andern auf. Schon die naive Traulichkeit, mit welcher der Meister die Schüler zusammenruft, kennzeichnet das Maß gegenseitiger Rücksichtnahme.

Recht eigenartig ist auch das Prinzip der Regieführung: nicht nur der Wille des Führers diktiert; alle arbeiten mit. Aber solch demokratische Regie ist in dieser Art nur in einer gefestigten Gemeinschaft möglich. Diese Gemeinschaftsidee ist so stark, daß sie über den engeren Kreis hinauswirkt. Überall, wohin Haaf-Berkow geladen wird, bildet sich ein Ring der „Weiteren“. Es scharen sich stets die jungen geistigen Arbeiter um Haaf-Berkow, und nicht gering ist die Zahl derer, die mit hinausziehen möchten, um zu schenken. Zur Gemeinschaft wird auch die Zuschauermenge geschmiedet: ein Zeichen ist die schweigende Ergriffenheit, welche allerorts die herkömmliche laute Beifallskundgebung niederbrückt.

Man darf heute schon sagen, daß die Haaf-Berkow-Spiele einen bedeutsamen Einschlag in unser nationales Leben darstellen, geben sie doch von allen Wanderbühnen die meisten Vorstellungen, ein einigendes Band gemeinsamer tiefer Erlebnisse um das arme zerspaltene Volk schlingend, ein Sinnbild dessen, was uns nützt: Gemeinschaft und Vertiefung des Geistes.

Briefkasten.

Herrn B-n in D. Sie wollen den Unterschied zwischen der Haaf-Berkow-Truppe und Berufsschauspielern präzisieren haben. Wir weisen auf den heutigen Artikel hin.

Herrn B. in Fellin. Sie fragen, ob es eben ein deutsches Lehrlingsheim im Lande gibt. Uns ist nur ein solches bekannt, und zwar für kaufmännische Lehrlinge. Anschrift: Chr. Ber. junger Männer; Reval, Falkensteg 4. Aufnahme durch die Kaufmannskammer — Reval.

Berichtigung. In Nr. 2 fehlt in dem Silberträfel durch ein Versehen die Silbe „swor“. Die Auflösungen folgen in Nr. 4.



Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Behring, Fellin, Kleine Straße 11.
Herausgeber: G. Undriq. Reval, Ritterstr. 12. Sprechstunden: 1/25—1/6 nachm

Bestellungen auf die Herdf l a m m e n nehmen in

DORPAT

entgegen die Buchhandlungen J. G. Krüger und K. Meissner.

Bestellungen auf die Herdf l a m m e n nimmt in

PERNAU

entgegen die Buchhandlung Emil Treufeldt.